Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 2

Artikel: Stossseufzer eines Zeitungslesers
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-428055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stoßseufzer eines Zeitungslesers.

Nein! Das ist zum Teufel holen,
Länger kann das so nicht geh'n!
Zeit und Geld ist da gestohlen,
Will man in die Zeitung seh'n.
Hält man wirklich uns dafür
Für das langgeohrte Thier?
Daß mit solchem Distelfressen
Wie es kommt aus England's Pressen
Unsern Wissenshunger stillt.
Daß mit altem Weibsgewäsche
Man als wichtige Depesche
Unsere Journale füllt!
Wird uns da nicht öd und matt,
Sieht man in ein Zeitungsblatt,
Wenn zum Aerger und Verdruß
Mann solch' Neu'stes lesen muß:
„Times" glaubt nun, daß der Zaar
Schlagen wird im neuen Jahr.
„Daily News" vermuthen blos,
Daß es nächstens gehe los.
„Standard" findet, daß der Zwist
Vielleicht schon geschlichtet ist.
„Morning Post", die feine Feder,
Meint, es könnte möglich sein,
Daß der Russe zieht vom Leder!
Kann man tischen klarern Wein?
„Pall Mall" aber sagt es offen
Man darf noch auf Frieden hoffen!
Doch der allergrößte Schund
Wird heut' uns durch Blitzdraht kund
(Wie wahr! wie rührend lächerlich):
„Englands Blätter widersprechen sich!"

Was wünscht die Welt?

Ein neues Jahr beginnt den Lauf, thut Thor und Thür den Wünschen auf. Der wünscht sich dieß und Jener das, der dritte weiß oft selbst nicht was. Bismarck wünscht noch ein Rittergut, Mermillod einen „Schinner"-Hut. Der Stöcker betet, daß auf Erden Prinz Wilhelm möge Mucker werden. Zum Wünschen, Bitten, Beten, Hoffen, steht jeder Mund acht Tag schon offen.

Was wünscht Herr Leo zum Jubiläo? Nur Peterspfennig, jedoch nicht wenig. Was möcht' der Zaar zum neuen Jahr? Oestreich verschlucken mit Haut und Haar. Was wünscht Joseph aus Oesterreich? Daß Zaar 3 Schritt vom Leib ihm weich! Was für ein Loos wünscht der Franzos? Er ist sehr froh, daß Herr Carnot n'ait pas un gendre tendre. Und in Berlin, wo schielt man hin? Zur Offizin, statt nach Varzin; dort werden Wünsche fabrizirt, die später dann das Volk erst spürt. Der Egoist, der Mister John, wünscht Alles nur für sich alone. Irland wünscht bettelnd vor der Thür; Viktoria ruft: Nobody here! Italien will auch far da se; am rothen Meer tönt's: Ach Herrje!! Der Ferdinand wünscht mit Verstand zu lenken das Bulgarenland und was ihm sagt die Mutter, das thut er.

Die große Pfort' ist noch nicht morte, sie kränkelt noch am gleichen Ort, es will der große Padischa noch immer nicht nach „Ennenda". Strohwittwer wünscht im Serbenland zu kriegen wieder Liebchens Hand.

Und uns're Schweiz wünscht ihrerseits Heu-, Obst-, Wein-, Korn- und Kartoffelsegen, dann wird die Industrie sich regen und die Krisis auch sich legen allerwegen.

Russische Studenten-Lieder.

I.

Im dunkeln Karzer zu Petersburg,
Sitzt ein Student drei Jahr,
Weil einst, als er spazieren ging,
Krawall entstanden war.

Im dunkeln Karzer zu Petersburg
Der Rektor sprach: „O Graus!
Der hat genug gesessen schon,
Nun werft ihn wieder 'raus."

Im dunkeln Karzer zu Petersburg
Er bald d'rauf wieder sass,
Weil den Krawall er angeseh'n
Vom Fenster auf der Strass'.

Im dunkeln Karzer zu Petersburg
Studirt sich gar nicht schön,
Und wer da recht studiren will,
Der muss nach Deutschland geh'n.

II.

Und in welcher Stadt ich weilte,
Schloss man die Collegia gleich,
Ach, wohin ich immer eilte,
Spielte man mir diesen Streich.

Nun will ich mein Glück versuchen
Frisch in Deutschland, Frankreich, Schweiz,
Zwar muss ich dem Schicksal fluchen,
Doch auch das hat seinen Reiz.

Italien und Abessynien.

Es ist doch solch ein kleiner Krieg
Die allerdümmste Plage,
Nicht bringt der Ehre viel ein Sieg,
Schlimm ist die Niederlage.
Jedoch, was soll Italien thun?
So geht's auf allen Linien,
Der Eine hat sein Kamerun,
Der And're sein Abessynien.

Testament eines Christbaumes vor seinem Heimgang.

Ich fühle, es geht mit mir zu Ende ... Die Köchin sammelte gestern die Wachstropfen auf meinen untern Aesten ab, weil sie immer so wenig Licht mit bekommt in ihre Kammer ... Diese Lisebeth ist eine Lichtfreundin; ich vermache ihr die drei Wachsstümpchen, welche man an den obersten Zweigen übersehen hat. Die Stümpchen wurden wegen ihrer Dünnheit in den „Sutsee'r Landboten" gewickelt ....

Ich habe es auch deßhalb gemerkt, daß ich geliefert bin, weil die Frau heute früh einen Burschen abfing, der mit einer Modistinnenrechnung kam und den sie zu mir hereinzerrte. Da sagte sie ihm ganz merkwürdige Dinge mit ganz merkwürdiger Stimme, während ich bisher von ihr nur mit sanftem Tone „O du fröhliche" u. dgl. hatte singen hören. Der Frau vermache ich meine Nadeln, bis sie die Rechnung bezahlt hat — nein, bis sie im Begriffe steht, neue zu veranlassen, die sie verheimlichen muß — —

Am letzten Abend, wo man mich illuminirte, war ich noch recht glücklich. Unter den Eingeladenen befand sich auch der galante Sohn eines Bankiers, welcher mehrmals gemeinsam mit uns'rer lieben Aeltesten, uns'rer Luise, „Chlöpfere" aufmachte. Als sie bei einer derselben einen kleinen Geuß abließ, weil ihr etwas an den Finger gesprungen sei, da küßte sie der hübsche Jüngling so nachhaltig auf den Schädling, daß sie flüsterte: „Aber, Sie lassen mir ja den Finger nicht mehr ganz", worauf er erwiederte: „O, würden Sie mir doch die Hand lassen!" Da die übrige Gesellschaft zufällig gerade einen „Dirggel" studirte, bemerkte Niemand, wie sie sich an ihn anschmiegte, so daß er wohl oder übel die Sammetwange auf weitere Beschädigungen untersuchen mußte. Ich hörte dann etwas, wie „ewig Dein" wispern. Ob die Mutter durch den Dirggel durchgesehen hat, oder sonst sonnambül ist, weiß ich nicht, genug, sie forderte später Luise auf, ein gefülltes Herz vom Baume abzuschneiden und es dem Herrn Gustav zu versuchen zu geben. Ihr hochrothes Gesicht und sein glühendes Auge, als er schleckte, überglänzte sämmtliche Wachslichter. Ihm vermache ich mein Harz, ihr mein Kreuz .....

Der eine Bube hat mich stets lebhaft interessirt, während der kurzen Zeit, wo ich zu den Intimen der Familie gehörte. Er schlüpfte u. A. einmal zu mir herein, als der Schlüssel aus Versehen nicht umgedreht war. Sein Teller mit Süßigkeiten stand neben demjenigen der Schwester auf dem Tisch unter meinen Aesten. Er steckte schnell einige Stücke vom Schwesterteller in die Tasche und stellte sich dann auf die Zehen, um an einer Zuckerfigur zu lecken, die über seinem Teller hing, da zerbrach sie und fiel in den Teller. Schnell legte er die Stücke zwischen die Süßigkeiten der Schwester und schlüpfte aus der Thüre. Abends gäb es Revision, heftige Vorwürfe gegen Klein-Aennchen, die als Schleckerin und Lügnerin mit Entziehung weiterer Freuden bestraft wurde, während der enthaltsame Alfred mit bescheidener Minne das allgemeine Lob entgegen nahm. Ihm vermache ich meinen dicksten Ast .... sollte er nicht halten, so ersuche ich meine sämmtlichen Brüder im Walde, sich gefällig gegen ihn zu beweisen, wenn er gelegentlich als Kassirer oder sonst als Wohlthäter der Menschheit in die Lage kommt, ein Kompagniegeschäft mit einem dauerhaften Tannenaste zu entriren ....

Den Familienvater darf ich nicht leer ausgehen lassen. Sein gezwungenes Lächeln und der mühsam unterdrückte Seufzer hat mich öfters ebenso in Staunen gesetzt, wie die Kälte, womit die Frau seine Geschenke am Weihnachtsabend entgegen genommen hat. Ich hörte Beide überhaupt wenig zusammen reden. Nur einmal konversirten sie sehr heftig mit einander im Nebenzimmer, wobei von „schon wieder Geld schicken", „Ist doch unser Stammhalter" und „Schlingel" und „das Vermögen gehört mein" und dergleichen geredet wurde. Da einige Gäste eines Abends sich leis über den Mann unterhielten, fiel der Ausdruck: „Er hat sie genommen, weil sie eine gute Parthie war." Daraus schließe ich, das beobachtete Familienglück gehöre nothwendig zu „guten Parthien" ..... Dem Ehemann vermache ich meine Krone .....